Maschinengeist und heiliger Geist

Von der Sehnsucht, heil und ganz zu sein

Predigt über 1. Korinther 6,19, mit Bezug zur Lesung Apostelgeschichte 2,37-47

Pfingstsonntag, 28. Mai 2023, Kirche St. Arbogast, Pfr. Felix Gietenbruch

Ein neues Heilsversprechen ist in unsere Welt ausgegossen worden: der Maschinengeist. Damit meine ich die rasende Entwicklung der künstlichen Intelligenz (KI). Die Zeitungen sind voll davon, welche Hoffnungen mit dieser Entwicklung einhergehen: auf fast allen Lebensgebieten soll dieser Maschinengeist Heil bringen. Einzelne Journalisten scheinen es kaum erwarten zu können, bis ihre Texte endlich nur noch maschinell erzeugt werden. (Was das über die heutige journalistische Qualität aussagt, steht allerdings auf einem anderen Blatt…)

Doch nicht nur Texte und Bilder zu beliebigen Themen soll KI generieren können. Nein, auch die grossen Menschheitsprobleme soll sie lösen: Den Klimawandel. Eine perfekte Gesellschaftsordnung. Eine allheilende Medizin. Menschheitsträume scheinen endlich greifbar. «Mit den Werkzeugen dieser neuen technologischen Revolution können wir eventuell so manchen Schaden an der Natur wieder gerade richten, der von der letzten technologischen Revolution angerichtet wurde. Sicherlich werden wir endlich Krankheit und Armut ausmerzen.» (Stephen Hawking, † 2018)

Führende KI Forscher rechnen heute damit, dass es in wenigen Jahren eine allgemeine künstliche Intelligenz geben wird, die menschliches Denken weit übertrifft. Eine Art gottgleiche Superintelligenz, die alles, was wir nicht können, für uns löst. In atemberaubenden Tempo.

Wir merken: diese Zukunftsvision hat eine göttliche Dimension. Das Pfingsten unserer Zeit ist so etwas wie die Ausgiessung von ChatGPT zur allgemeinen Nutzung. Das grosse Wunder der künstlichen Intelligenz, das alle staunen lässt.

Aber bringt dieser Maschinengeist auch das Heil, das er verspricht? Oder laufen wir blindlings in eine nie da gewesene Form von Versklavung hinein? Die Technologien sind da, um unseren Alltag minutiös zu überwachen: wo wir uns befinden, was wir schreiben, was wir reden. Die Möglichkeiten für allumfassende Kontrolle waren noch nie so gross wie heute. Intelligente Waffensysteme stehen am Horizont, die mit Gesichterkennung verknüpt sind. Darum nehmen die warnenden Stimmen zu, die sagen: diese Utopie kann genauso in eine Dystopie – eine Schreckensvision – kippen, die das Ende der heutigen Menschheit bedeutet.

Ja, was dient uns zum Heil, und was führt ins Unheil? Diese Frage war zu keiner Zeit einfach zu beantworten. Vieles, was sich als heil bringend und gut gebärdet, relativiert sich später wieder. Zeigt sich in seiner Ambivalenz. Das erleben wir es im eigenen Leben, aber auch mit Blick auf die Geschichte.

Darum ist es gut, wenn wir diese Frage nach dem Heil gerade am heutigen Sonntag stellen. An Pfingsten. An dem Feiertag, an dem wir uns daran erinnern, dass sich das Heilige Gottes seinen Weg mitten in unsere Welt gebahnt hat. Nicht als abstrakter und unfassbarer Geist. Und auch nicht als idealistische Vision. Nein, Gottes Geist verleiblicht sich ganz, wird ganz konrekt: «Alle Glaubenden aber hielten zusammen und hatten alles gemeinsam; Güter und Besitz verkauften sie und gaben von dem Erlös jedem so viel, wie er nötig hatte.» (Apg 2,45)

Immer wenn wir diese Worte hören, wird uns schmerzlich bewusst, wie bald sich in der werdenden christlichen Kirche dieses konkrete Wirken des Geistes verflüchtigt hat. In zahlreichen politischen Programmen hat sich aber das Ideal für ein solch gerechtes und auf Güterteilung basierendes Lebens erhalten. Wirklichkeit wurde es aber immer nur im Kleinen und Beschränkten. Und nach kurzem Blühen verschwand es wieder. Politische Versuche, es zu erzwingen, sind immer in einem Desaster von Gewalt geendet. Das war in der französischen Revolution so. Und wiederholte sich immer wieder in der Geschichte. Und auch die heutigen Versuche, das Gute zu verordnen, scheitern regelmässig. Das sieht man etwa am hitzigen Streit um den korrekten Gebrauch von Sprache…

Offenbar lässt sich Gottes Geist gerade nicht verordnen. Der Geist weht, wo er will. Ihm ist die Freiheit sozusagen eingeschrieben. Von Geist zu reden und seine Freiheit nicht vorauszusetzen macht keinen Sinn. Darum halte ich es im Grunde für kreuzfalsch, von «Maschinengeist» und auch von «künstlicher Intelligenz» zu sprechen. Computer können menschliches Verhalten immer besser und schneller nachahmen. Aber das bedeutet nicht, dass sie selbst Geist und Bewusstsein innehaben und damit intelligent sind. Das sieht man etwa an den haarsträubenden Unfälle, die der Autopilot von Tesla immer wieder produiziert: diese Autos verstehen im Grunde nichts vom Strassenverkehr. Wenn, dann sind es wir Menschen, die Maschinen Geist und Intelligenz zuschreiben. So wie der arme Nathanael, der sich in E.T.A Hoffmanns Erzählung «Der Sandmann» in einen Automaten verliebt und seine menschliche Verlobte Clara links liegen lässt. Am Ende stürzt er sich unglücklich in den Tod.

Ja, unser Geist ist zu vielem fähig. Er ist nicht von Haus aus gut. Er kann sich in die schlimmsten Abgründe verirren. Er kann in der tiefsten Liebe zu aller Kreatur aufgehen. Dieser ambivalenten Freiheit des Geistes trägt die Bibel Rechnung, indem sie den Geist charakterisiert. Sie spricht von heiligem Geist. Vom guten Geist. Von unreinem Geist. Vom Lügengeist. Vom bösen Geist. Vom Geist Gottes und vom Geist des Menschen. – Und dann gibt es noch den scheinheiligen Geist, der besonders schwer zu erkennen ist.

Vom «heiligen Geist» wird fast ausschliesslich in Neuen Testament gesprochen. Himmlische Wesen können aber bereits im Alten Testament als Heilige bezeichnet werden, weil sie zur Sphäre Gottes gehören. Dies ist auch die ursprüngliche Bedeutung im Neuen Testament: ein Engel ist ein heiliger Geist, weil er aus dem Bereich des Heiligen, von Gott her kommt. Im Hebräerbrief (1,14) heisst es darum: «Sind sie (die Engel) nicht alle dienende Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die das Heil erben werden?» Die viel spätere Trinitätslehre hat diese Bedeutung allerdings in unseren Übersetzungen überschrieben.[1] Wir hören es immer so, als sei der Heilige Geist ein Teil Gottes zusammen mit dem Sohn und dem Vater.

Das Wort «heilig» hat verschiedene Bedeutungen. Einerseits kommt es vom Nomen Heil, das soviel wie Vorzeichen, Schicksal, Segen bedeutet. Das Adjektiv «heil» bedeutet wiederum ganz, gesund, unversehrt. «Die Vase ist heil geblieben.» sagt meine Frau manchmal. Wir Schweizer sagen etwas uneleganter: «sie isch nöd kabuttgange». Heilfroh bin ich, wenn ich ganz und gar froh bin.

---

[1] Im griechischen Urtext steht «heiliger Geist» meist ohne bestimmten Artikel. Korrekt müsste man jeweils mit «*ein* heiliger Geist» übersetzen (und nicht mit *der* heilige Geist). Gemeint ist ein Geist aus einer Vielzahl von heiligen Geistern, also Engeln. Clint Tibbs analysiert in seiner Doktorarbeit *Religious Experience of the Pneuma* alle 384 neutestamtlichen Stellen daraufhin im Detail (2007, 307-19).

Mir gefällt dieser Zusammenhang von heilig und ganz und unversehrt sein. Ist nicht dies unsere tiefste Sehnsucht, nämlich heil und ganz zu sein? Und Pfingsten erinnert uns nun daran, dass Gott genau darauf hinwirkt: dass wir heil und ganz werden sollen.

Je älter ich werde, desto bewusster wird mir, dass dies ein lebenslanger Prozess ist. Krisen drängen uns immer wieder dazu, uns mit unserem ganzen Wesen, mit allen Gründen und Abgründen unseres Geistes auseinanderzusetzen. Diese Verantwortung kann uns weder eine KI noch eine falsch verstandene Gnade abnehmen.

Es gibt keine Ganzheit, ohne sich mit seinen Schattenseiten auseinandersetzen. Das schmerzhaft Verdrängte hervorzuholen. Innere, mich selbst versklavende Bilder abzulegen, um dem Heiteren, Fröhlichen und Liebenden Raum zu geben. Denn nicht selten tragen wir tiefe Muster und Sätze in uns, die uns das verbieten.

Wenn Paulus schreibt, dass mein Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, verstehe ich das so. Gott will in meiner ganzen Existenz Wirklichkeit werden. Jede Faser meines Daseins durchdringen. Meine Gesinnung darf nicht ungelebtes Ideal bleiben, sondern soll sich in meinem Leben und Handeln leibhaftig einschreiben. Erst diese Verleiblichung ist wirkliche Ganzheit. Und ihre sichtbaren Früchte sind Liebe, Freude, Frieden, Geduld, Güte, Rechtschaffenheit, Treue, Sanftmut, Selbstbeherrschung (vgl. Gal 5,22f).

In diesem Prozess bin ich nicht alleingelassen. Gottes heiliger Geist wirkt selbst in mir. Mich tröstet es, wenn ich dabei an einen Engel denke, der mich durch alles hindurch begleitet und leitet. Vielleicht klingt Ihnen das zu esoterisch und sie denken lieber an den heiligen Geist im trinitarischen Sinn. Das macht nichts: Gott wirkt sowieso in allem, das uns zum Heil dient.

Was mir bewusst geworden ist in meiner Krankheitszeit, ist, dass es manchmal gar nicht einfach ist, auf Gott als den Heiligen schlechthin zu vertrauen. Kann ich wirklich glauben, dass Gott mein Heil- und Ganz- und Gesundwerden im Tiefsten will? In Krisen merken wir oft: wir tragen noch ganz andere Gottesbilder in uns. Luther sprach vom *deus absconditus*, vom abwesenden, verborgenen Gott. Vom Gott, der sich mir nicht zuwendet, sondern sich abwendet. Mich alleine und ratlos zurücklässt.

Oft ist es weiter Weg, mitten in Krankheit und Lebenskrisen diese Gottesbilder, die mich von Gott und mir selbst tief entfremden, zu überwinden. Aber vielleicht ist genau dies ein Sinn solcher Krisen: was mich von Gott trennt und meinem Selbst trennt, zu überwinden. Ganz zu vertrauen lernen, dass Gott wirklich der Heilige ist und bleibt. Ein Gott, der in allem auf das Ganzsein und Heilsein hinwirkt. In mir selbst. In der Gesellschaft. In der ganzen Welt.

Pfingsten ist das Zeichen, dass dies nur durch den lebendigen Gottesgeist geschieht. In Freiheit. Und lebenslanger Arbeit. Und durch keinen Maschinengeist, der uns das Blaue vom Himmel verspricht.

Amen.